

OPEN ACCESS

WISSEN FÜR ALLE!

Hinter dem Begriff „Open Access“ verbirgt sich die Forderung, dass wissenschaftliches Wissen und kulturelles Erbe allen interessierten Menschen entgeltfrei zugänglich sein sollten.

In der Diskussion um Open Access bestehen zwei differierende Auffassungen. In der restriktiven Definition wird Open Access als kostenfreier Zugang zu wissenschaftlichen Informationen beschrieben, der jedoch nur auf die freie Zugänglichkeit wissenschaftlicher Beiträge fokussiert. Die so verfügbaren Texte können in ihrer Nutzung jedoch stark eingeschränkt sein, indem sie nur einen rein lesenden Zugriff erlauben.

Viele einschlägige Erklärungen zu Open Access gehen jedoch wesentlich weiter. Die *Berliner Erklärung*¹ etwa definiert Open Access wie folgt: „Die Urheber und die Rechteinhaber solcher Veröffentlichungen gewähren allen Nutzern unwiderruflich das freie, weltweite Zugangsrecht zu diesen Veröffentlichungen und erlauben ihnen, diese Veröffentlichungen – in jedem beliebigen digitalen Medium und für jeden verantwortbaren Zweck – zu kopieren, zu nutzen, zu verbreiten, zu übertragen und öffentlich wiederzugeben sowie Bearbeitungen davon zu erstellen und zu verbreiten, sofern die Urheberschaft korrekt angegeben wird.“ Open Access beinhaltet also zusätzlich die Möglichkeit zur aktiven Nutzung der so bereit gestellten wissenschaftlichen Beiträge und will die Verbreitung des wissenschaftlichen Wissens und des kulturellen Erbes maximieren.

Die Forderung nach Open Access bezieht sich daher auf jegliches im Rahmen (öffentlich geförderter) wissenschaftlicher Arbeit „Entstandenes“ und gilt für die aus einem Forschungsprozess entstandenen Erkenntnisse ebenso wie für die dazugehörigen Forschungsdaten. Die Berliner Erklärung formuliert dies am deutlichsten: „Open Access-Veröffentlichungen umfassen originäre wissenschaftliche Forschungsergebnisse ebenso wie Ursprungsdaten, Metadaten, Quellenmaterial, digitale Darstellungen von Bild- und Graphik-Material und wissenschaftliches Material in multimedialer Form.“

Open-Access-Zeitschriften

In den letzten Jahren nimmt die Zahl der Open-Access-Zeitschriften immer mehr zu; das Directory of Open Access Journals (DOAJ) verzeichnet gegenwärtig (Stand Oktober 2009) 4390 Open-Access-Zeitschriften mit über 320.000 Artikeln.²

Open-Access-Journale unterscheiden sich von traditionellen Zeitschriften vor allem darin, dass ihr Inhalt frei zugänglich im Internet verfügbar ist, für die Nutzer/innen also keinerlei Gebühren anfallen. Wissenschaftliche Zeitschriften werden in der Regel über Abonnements von Bibliotheken finanziert. Forschungsergebnisse sind daher im Normalfall dreifach öffentlich subventioniert – Autor/innen und Gutachter/innen arbeiten zumeist in öffentlichen Institutionen

und auch die Bibliotheken werden aus öffentlichen Mitteln bezahlt. Die Autor/innen erhalten von den Verlagen in den seltensten Fällen Geld: ganz im Gegenteil – in manchen Disziplinen müssen die Wissenschaftler/innen sogar für die Publikation bezahlen. Und gerade in den Naturwissenschaften gibt es einige Zeitschriften, die so teuer sind, dass sie mit den stark gesunkenen Bibliotheksetats kaum mehr abonniert werden können oder der Erhalt dieser Abonnements mit der Streichung anderer Zeitschriften finanziert wird. Die Folge ist eine schlechte Informationsversorgung und hohe Gewinne auf Seiten der Verlage. Wird dagegen in Open-Access-Zeitschriften veröffentlicht, stehen öffentlich finanzierte Forschungsergebnisse auch wirklich der Öffentlichkeit frei zur Verfügung. Es werden also auf der Kostenseite lediglich Mittel der öffentlichen Forschungsfinanzierung umgeschichtet – wenn nicht sogar eingespart³ – während auf der Nutzenseite ein wesentlich besserer Zugang zu Forschungsergebnissen zu verzeichnen ist.

Open-Access-Dokumentenserver

Eine weitere Möglichkeit, Open Access zu publizieren, ist die Archivierung von Publikationen auf institutionellen oder disziplinären frei zugänglichen Dokumentenservern, auch Repositories genannt. Sowohl der Zugriff für Nutzende als auch die Bereitstellung der wissenschaftlichen Publikation auf solchen Repositories ist in der Regel entgeltfrei.

Fachübergreifende, von Universitäten oder anderen Institutionen betriebene Dokumentenserver, die den Angehörigen der jeweiligen Institution die Möglichkeit bieten, ihre wissenschaftlichen Arbeiten im Sinne von Open Access zu publizieren, nennt man institutionelle Repositories. Demgegenüber bieten disziplinäre Repositories Wissenschaftler/innen die Möglichkeit, ihre wissenschaftlichen Dokumente thematisch oder fachlich gebündelt zu publizieren und zu archivieren, unabhängig davon, welcher Institution sie angehören. Die in Repositories veröffentlichten Dokumente sind in der Regel auch über Bibliothekskataloge verzeichnet sowie über Suchmaschinen sehr gut auffindbar. Viele Repositories sind darüber hinaus miteinander vernetzt, so dass z. B. ein in einem institutionellen Repository abgelegter Text auch in das entsprechende fachliche Repository und von dort in die entsprechenden Fachdatenbanken übermittelt wird. Ferner gewährleisten die Repositories dauerhaft stabile Links und die Langzeitarchivierung der in ihnen enthaltenen Dokumente. Doktorand/innen können mit der Veröffentlichung ihrer Dissertation auf dem Repository ihrer Institution in der Regel ihre Veröffentlichungspflicht erfüllen und müssen keine gedruckten Pflichtexemplare ihrer Dissertation mehr anfertigen lassen und finanzieren.

¹ Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen (2003), <http://oa.mpg.de/openaccess-berlin/berlindeclaration.html> (12.12.2009).

² <http://www.doaj.org> (12.12.2009).

³ Untersuchung des Joint Information Systems Committee (JISC).

Vorteile von Open Access

Die erhöhte Sichtbarkeit und die schnelle uneingeschränkte Verfügbarkeit der Open-Access-Dokumente fördern die Transparenz von Wissenschaft und die Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Erkenntnissen. Zudem wird manchen Gruppen – wie beispielsweise Wissenschaftler/innen in sog. Entwicklungsländern – erst durch Open Access die Teilhabe an der wissenschaftlichen Diskussion ermöglicht. Zwar sind fast alle wissenschaftlichen Artikel und Bücher im Internet auffindbar, jedoch beschränkt sich dies in der Regel auf den Titel und den Hinweis, wie dieses Werk käuflich erworben werden kann. Erst frei zugängliche Daten aber gestatten die Nachvollziehbarkeit wissenschaftlicher Forschungsergebnisse. So können einerseits Forschungsergebnisse überprüft, aber auch einmal erhobene



Foto: Maria Smitz

Daten von anderen Forscher/innen genutzt werden. Der Austausch und die Nutzbarkeit einer Vielzahl von Forschungsdaten fördern den Fortschritt wissenschaftlicher Erkenntnisse vor allem in großen, interdisziplinären Forschungsgebieten.

Open-Access-Publikationen können auch für die Rezeption einzelner Wissenschaftler/innen innerhalb ihrer scientific community hilfreich sein, denn frei zugängliche Volltexte ermöglichen den uneingeschränkten und schnellen Zugriff auf wissenschaftliche Informationen auch über nationale Grenzen hinaus. So bietet die Open-Access-Veröffentlichung nicht nur Vorteile für die Wissenschaft als solche, sondern auch dem Streben der Publizierenden nach persönlichem Renommee. Daneben partizipieren Open-Access-Publikationen an den Vorteilen der Digitalisierung. Open-Access-Veröffentlichungen lassen sich im Volltext von Suchmaschinen durchsuchen, müssen keiner Umfangsbeschränkung unterliegen, Forschungsdaten können direkt eingebunden werden und auf herangezogene wissenschaftliche Texte und Theorien kann – soweit diese auch Open Access zugänglich sind – direkt verlinkt werden.

Bedenken gegenüber Open Access

Trotz der beschriebenen Vorteile hegen nicht wenige Wissenschaftler/innen starke Bedenken gegenüber dem Open-Access-Prinzip. Diese sind zum Teil aber eher dem Misstrauen gegenüber dieser neuen Publikations- und Verbreitungsform zuzuschreiben und beruhen in der Regel nicht auf nachvollziehbaren, empirisch belegbaren Kriterien.

Ein verbreiteter Vorbehalt gegenüber Open-Access-Publikationen ist die angeblich geringere Qualität von frei zugänglicher wissenschaftlicher Information. Dieses Bedenken wird durch zwei gängige und weit verbreitete Vorurteile verstärkt: „Was nichts kostet, ist nichts wert“ und „das Internet ist ein großer Datenschlackplatz“. Dabei müssen wissenschaftliche Informationen, nur weil sie im Internet kostenfrei zugänglich sind, nicht per se von schlechterer Qualität sein. So zeigte beispielsweise eine Untersuchung zur Akzeptanz von Open Access, dass anteilig mehr Open-Access-Zeitschriften eine Qualitätssicherung der Artikel in Form eines Peer-Review-Verfahrens vornehmen als traditionelle Printzeitschriften.⁴

Ein weiteres Argument gegen Open Access ist der Plagiarismus-Vorwurf. Wissenschaftliche Texte, die frei im Internet zugänglich sind, seien wesentlich leichter zu kopieren und es müsse nicht einmal mehr die Hürde des Abschreibens überwunden werden. Dem ist entgegenzuhalten, dass gerade bei frei zugänglichen Volltexten aufgrund der im Internet besseren Sichtbarkeit und Durchsuchbarkeit ein solcher Betrug leichter entdeckbar ist. Zudem werden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft Programme gefördert, um Techniken zu entwickeln, die ein Auffinden von Plagiaten erleichtern.⁵

Open Access in den Rechtswissenschaften

In den Rechtswissenschaften spielt Open Access noch keine bedeutsame Rolle. Die Zahl der Open-Access-Zeitschriften ist gering und unter den 77 im DOAJ gelisteten Zeitschriften der Rechtswissenschaften befinden sich kaum deutschsprachige. Juristische Veröffentlichungen finden sich nur vereinzelt auf institutionellen Repositories, ein fachliches Repository für den Bereich der Rechtswissenschaften gibt es nicht. Dabei umfasst eine Vielzahl von juristischen

Veröffentlichungen Texte, die nach § 5 Urheberrechtsgesetz keinem Urheberrechtsschutz unterliegen (z. B. Gesetzestexte, Gerichtsurteile), somit auf urheberrechtlich freien Texten basieren und – wie bereits in den USA üblich – allen Interessierten zugänglich gemacht werden könnten.

Anja Oberländer ist Repository Managerin in der Bibliothek der Universität Konstanz und Koordinatorin der Informationsplattform open-access.net.

Rubina Vock ist Mitarbeiterin im Center für Digitale Systeme (CeDiS) der Freien Universität Berlin, Bereich E-Publishing und Open Access und Koordinatorin der Informationsplattform open-access.net.

Weiterführende Literatur:

Informationsplattform open-access.net.

Verfügbar unter www.open-access.net.

⁴ Karin Weishaupt, Open Access Zeitschriften – Entwicklung von Maßnahmen zur Akzeptanzsteigerung auf der Basis einer Autorenbefragung, 2009, <http://edoc.hu-berlin.de> (12.12.2009).

⁵ Beispiel ist das Projekt Open Access Plagiat Suche (OAPS), das Techniken zur automatischen Plagiaterkennung entwickelt.